

Ursula Günster-Schöning

Ich bin Erzieher*in!

Superkräfte versus berufliche Realität

2., vollständig überarbeitete Auflage von
Ich bin dann mal Erzieherin
Ausbildung und berufliche Realität
2012

VORSCHAU

Vandenhoeck & Ruprecht



netzwerk
lernen

© 2018 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.
ISBN Print: 9783525701980 — ISBN E-Book: 9783647701981

zur Vollversion

Inhalt

Vorwort	9
1 Erzieher*in wird man aus Leidenschaft	13
1.1 Das Bild von der Fachkraft	14
1.2 Unser Menschenbild? – Das Bild vom Kind!	21
1.3 Erziehungspartnerschaft! – Denn Erziehung ist keine Privatsache	27
Zum Weiterlesen	31
2 Kindliches Lernen und frühkindliche Bildung! – Alles Kinderkram, oder was?	35
2.1 Wollen Kinder überhaupt lernen?	37
2.2 Macht Lernen Spaß?	38
2.3 Ist Lernen begrenzt?	41
2.4 Kindliches Lernverhalten und Eltern	43
Exkurs: Der Wickeltisch als erster Lernort	44
Zum Weiterlesen	53
3 Die (neuen) Grundbedürfnisse der Kinder	57
3.1 Grundbedürfnis 1 – Seelische Sicherheit	57
3.2 Grundbedürfnis 2 – Erziehung	58
3.3 Grundbedürfnis 3 – Lob, Anerkennung und Ermutigung	60
3.4 Grundbedürfnis 4 – Beständigkeit, Zeit und Rhythmus	61
3.5 Grundbedürfnis 5 – Bewegung	65
3.6 Grundbedürfnis 6 – Freundschaft, Gemeinwesen und sich in der Gruppe wohlfühlen	68
3.7 Grundbedürfnis 7 – Realistische Vorbilder	69
3.8 Grundbedürfnis 8 – Spielen	71
3.9 Grundbedürfnis 9 – Träume und Lebensziele	74
Zum Weiterlesen	76

4 Ein Umdenken ist notwendig!	79
4.1 Äußere Einflüsse	83
4.2 Erzieher*in-Kind-Beziehung	83
4.3 Unterschiedliche Erziehungsfelder	85
Zum Weiterlesen	88
5 Jedes Kind hat das Recht auf eine stärkenorientierte Beobachtung und Dokumentation	91
5.1 Jedes Kind hat Talente	92
5.2 Die Persönlichkeitsstruktur bleibt stabil	94
5.3 Beobachtung – auf die Haltung kommt es an	95
5.4 Beobachten bedeutet, wachsame Wegbegleiter*innen zu sein	99
5.5 Was ist »normal«? Vieles!	100
5.6 Kinder sind einmalig, individuell und nicht planbar	101
Zum Weiterlesen	102
6 Nicht fit für die Schule, sondern fit fürs Leben – Das wäre ein gutes Ziel!	107
6.1 Die zeitliche Perspektive verändert sich	112
6.2 Veränderungsprozesse bei Kindern und Eltern	113
6.3 Elterngespräche vor der Einschulung	116
Zum Weiterlesen	116
7 Gewaltfrei zusammenleben! – Oder vom Umgang mit kindlichen Aggressionen	121
7.1 Wie entstehen Aggressionen?	121
7.2 Aggression oder Gewalt? Das ist hier die Frage	122
7.3 Gewalt! Erkennen, benennen und unterbinden	124
7.4 Der Umgang mit kindlicher Aggression	128
7.5 Fallbeispiel: Beißen	131
7.6 Kindlicher Stress: Genug gereizt!?	134
7.7 Über- und Unterforderung von Kindern	135
7.8 Trotz – ein Entwicklungsfortschritt!	136
7.9 Gewaltfreie Erziehung – ein Recht aller Kinder	137
7.10 So wenig Konflikte wie möglich und so viele wie nötig	139
Zum Weiterlesen	142

8 Manchmal braucht man Superkräfte – keine Angst vor Trauer, Tod und Kinderängsten	145
8.1 Ängste der Erwachsenen	147
8.2 Ängste der Kinder	149
8.3 Kinderängste sinnvoll begleiten	153
8.4 Angst zu haben ist wichtig, auch wenn's schwer fällt	156
8.5 Angstbewältigungsstrategien	159
8.6 Der Tod gehört zum Leben dazu und macht auch vor der Kita nicht halt	161
8.7 Die traurige Seite des Lebens – Abschied nehmen und trauern dürfen	163
8.8 Über Tod und Sterben sprechen	165
8.9 Trauer zulassen, aushalten und bearbeiten	167
Zum Weiterlesen	169
Nachwort	171

VORSCHAU

Vorwort

Die Erstauflage dieses Buches erschien im Jahr 2012 unter dem Titel *Ich bin dann mal Erzieherin* und war mir eine Herzensangelegenheit, um auf die wahnwitzige Idee unserer damaligen Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen zu reagieren, die »mal eben« alle 13.000, durch die Firmenpleite des Schleckerkonzerns arbeitslos gewordenen Frauen, zu Erzieher*innen umschulen wollte. Natürlich mit einem schlanken Verfahren, natürlich in verkürzter Zeit, denn Erzieher*in sein kann ja scheinbar jede*r.

Zum Glück wurde die Idee in dieser Form nicht umgesetzt, und dennoch kam mein Buch. Es war eine Auseinandersetzung mit dem Erzieher*innenberuf – in dem die personellen Kompetenzen von Erzieher*innen besonders in den Blick genommen, der Alltag facettenreich beleuchtet und vor allem unerfahrene Erzieher*innen an die Hand genommen wurden. Zudem bot das Buch Reflexionsfragen, die auf die innere Haltung der Fachkräfte abzielten. Das Buch ging der Frage nach, was eigentlich hinter der Berufswahl steht.

Heute, sechs Jahre später, ist Frau von der Leyen Bundesverteidigungsministerin und ich habe mich für eine Modifizierung des Titels und vor allem Überarbeitung der Inhalte entschieden, da die Haltungsfrage immer mehr in den Mittelpunkt gerückt ist und inzwischen jede*r erkannt hat, dass es vor allem die personellen Kompetenzen sind, die eine*n gute*n Erzieher*in ausmachen. Daher möchte ich meine Neuauflage nun allen Erzieher*innen ans Herz legen und nicht nur den Kreis der Neueinsteiger*innen ansprechen. Vor diesem Hintergrund habe ich einige Kapitel ausgetauscht und durch neue ersetzt sowie die verbliebenen Kapitel überarbeitet.

Dennoch ist mein Buch nach wie vor kein Fachbuch im herkömmlichen Sinn, sondern vielmehr eine Sammlung von Erfahrungen, aufbereitetem Fachwissen, gut dosiertem Expert*innenrat und einer Sammlung an reflexiven Fragen, die Sie in Ihrem beruflichen Kontext inspirieren, provozieren und auch irritieren sollen, und die Sie einladen, über Ihre Arbeit nachzudenken.

Es ist ein Buch aus der Praxis für die Praxis und möchte schon durch den neuen Titel aufzeigen, dass nicht jede*r zur Erzieher*in geeignet ist, sondern vielmehr spezielle Fähigkeiten benötigt, um die täglichen Herausforderungen erfolgreich zu meistern. Die einzelnen Kapitel sind in sich abgeschlossen und behandeln jeweils einen Themenschwerpunkt. Von daher muss das Buch nicht von vorne bis hinten gelesen werden. Am Ende eines jeden Kapitels finden Sie

passend zum behandelten Thema meine Quellen, aus denen ich geschöpft habe, als Literaturlauswahl zur Vertiefung.

Mein Buch erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, auch werden nicht alle relevanten Themen, die im Kita-Alltag vorkommen, behandelt. Die Themenauswahl orientiert sich am Alltag, folgt jedoch nicht dem Aufbau der Bildungs- oder Orientierungspläne. Alle Themenfelder dieses Buches sind bundeslandübergreifend wie auch für alle Träger und somit für alle Erzieher*innen relevant.

Ursula Günster-Schöning

Meppen, Mai 2018

VORSCHAU

ERZIEHER*IN WIRD MAN

AUS LEIDENSCHAFT



1 Erzieher*in wird man aus Leidenschaft

Die Welt ändert sich, und unsere Kinder brauchen nicht immer mehr Wissen. Sie brauchen die Kreativität, um die Dinge, die sie nicht wissen, lösen zu können.

*Lisette*¹

Entweder das Herz schlägt für diesen Beruf und man wird Erzieher*in aus Leidenschaft – oder eben nicht! Oder, um es mit Lisettes Worten zu sagen: »Ich seh' die Kinder, wie sie sind. Ich überlege nicht, was dreh ich daraus, sondern was ist da alles vorhanden? Sie sind da und sie sind willkommen.«²

Wann schlägt Ihr Herz höher? Rufen Sie sich Situationen vor Augen, bei denen Sie sehr positiv emotional beteiligt sind und spüren Sie nach, wann die gleichen starken Gefühle in Bezug auf Ihre pädagogische Arbeit aufkommen. Warum arbeiten Sie mit Kindern? Warum sind Sie Erzieher*in?



Der Weg ist das Ziel! Seit 20 Jahren sammle ich bei der Beratung und Prozessbegleitung von Erzieher*innen und Führungskräften aus Kitas und Teams aus anderen sozialen Einrichtungen Erfahrungen und habe erkannt, wie hilfreich die systemische Sichtweise auf Organisationen sein kann. Als Coach, systemische Organisations- und Prozessbegleiterin sowie Weiterbildnerin schlägt mein Herz nach wie vor für Kinder, aber seit Langem auch für die pädagogischen Fachkräfte, mit denen ich arbeite. Die meisten sind mutig, offen, neugierig und bereit, sich ihre Arbeit immer wieder in Frage zu stellen, obwohl die Ansprüche gestiegen und die Bedingungen herausfordernder sind. Doch was treibt diese Erzieher*innen an? Was haben sie für ein Menschenbild, Bild vom Kind? Und wie schaffen sie es, sich immer wieder selbst zu motivieren?

Wir alle haben den gleichen Auftrag als Erziehende: Kinder auf ihrem individuellen Weg in die Welt zu begleiten, sie zu inspirieren damit sich ihre Lernlust, Wissbegierde und Begeisterung entfalten kann und sich so bestenfalls ein Forscherdrang ausprägt. Sie sollen kompetente Weltbürger*innen werden – doch welche Kompetenzen und Fähigkeiten brauchen sie, um ihr Leben in der Zukunft zu meistern? Zuversicht, sicherlich auch Risikobereitschaft und die

1 LISETTE UND IHRE KINDER – Ein Dokumentarfilm auf DVD, Produktion: Deutschland, 2008, Regie: Klausmann, Sigrid.

2 Ebd.

Fähigkeit zu kooperieren, sind meiner Meinung nach fundamentale Kompetenzen sowie auch die Bereitschaft ökologisch zu handeln, die Natur zu schützen und im Gemeinwesen aktiv zu sein. Aber was unsere Kinder in der Zukunft genau erwartet, wissen wir nicht! Was für ihr künftiges Leben von Bedeutung ist, können wir heute nur erahnen und versuchen, die Weichen entsprechend zu stellen. Doch wie erreichen wir das?

Zumal kein Kind dem anderen gleicht und kein Tag wie der andere ist. Die Inhalte und Ziele unserer pädagogischen Arbeit, also das *Was*, werden im Alltag über Bildungspläne, Projektarbeit oder Trägervorgaben bestimmt. Es bleibt das *Wie*?

Mit *Wie* meine ich die innere Haltung, die Grundeinstellung, also die Leidenschaft oder Berufung, die von Anfang an da sein muss, um erfolgreich mit Kindern zu arbeiten. Ich kann auch hier wieder aus meiner eigenen Erfahrung sagen, dass Bindung und Beziehung die Basis für eine gelingende Frühpädagogik sind. Ein Kind kann sich nur gut entwickeln, wenn es sich ernst genommen, akzeptiert und geliebt fühlt. Das Kleinkind lässt sich nur auf ein Spiel ein, wenn es Beziehung spürt, die ehrliche Zugewandtheit und eine wohlwollende Grundhaltung erlebt und sich wohlfühlen, vertrauen kann. Ein Schulkind kann nur gut lernen, wenn es weiß, hier werde ich nicht ausgelacht oder vorgeführt, hier sieht man meine Stärken, meine Einzigartigkeit und nicht nur meine Schwächen, Defizite und Fehler und vor allem: Ich darf Fehler machen. Eine fehlerfreundliche Lernatmosphäre ermöglicht eigene Erfahrungen, die zu Erkenntnissen führen und dem Kind zeigen: »Ich kann ...!«



Welche Haltung, Werte und Einstellungen haben Sie in den letzten Jahren beeinflusst oder beeinflussen Sie in Ihrer täglichen Arbeit in der Kindertagesstätte immer noch?

Was ist Ihnen wichtig und warum?

Was sind Ihre Kernkompetenzen? Ihre Stärken und Talente?

Schreiben Sie auf, was Sie an- und umtreibt. Wann finden Sie Zeit, um sich mit den Kolleg*innen darüber auszutauschen?

1.1 Das Bild von der Fachkraft

Erzieher*innen sollten sich immer mit ihrer ganzen Persönlichkeit einbringen. Sie sollten den Kindern ein realistisches und authentisches Vorbild sein, selbstreflektiert und mit einer natürlichen Autorität ausgestattet sein. Sie sollen über Methoden-, Fach- und personelle Kompetenzen verfügen, aber auch handwerk-

2 Kindliches Lernen und frühkindliche Bildung! – Alles Kinderkram, oder was?

Ein Kind lernt beim Spielen. Es spielt jedoch nie, um zu lernen, sondern weil es Freude an seiner Tätigkeit empfindet.

Renate Zimmer¹

Manfred Spitzer, Neurobiologe und Professor für Psychiatrie, erklärt, dass man ohne Kenntnis über die Arbeitsweise des Gehirns auch keine Ahnung davon habe, wie Kinder lernen.² Lernen und Bildung gehen Hand in Hand. Lernen macht Bildung erst möglich. Entwicklung und Lernen vollziehen sich nur durch die aktive Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt. Es sind die regelmäßigen Wiederholungen, das Immer-wieder-tun-Dürfen und sich mit einer Sache Auf-tausendundeine-Art-beschäftigten-Können, die die Basis zum erfolgreichen Lernen und Bildung erst möglich machen. Mit allen Sinnen beteiligt sein, begeistert werden und mit Neugierde und intrinsischer Motivation einer Sache immer wieder auf den Grund gehen, ist die Basis für Bildungsprozesse.

Die Gene geben dabei den Rahmen für die Entwicklung des zentralen Nervensystems vor, aber eben nicht, wie eine bestimmte Fähigkeit sich in einem bestimmten Alter ausbildet. Hier spielen vielmehr die Lern- und Lebensbedingungen der Umwelt eine große Rolle.

Je stärker ein Kind selbst an der Erarbeitung von Sachverhalten, am Lösen von Problemen, an der Beschaffung von Informationen oder dem Umgang mit Experimenten beteiligt ist, desto mehr Erfahrungen kann es sammeln und die dazugehörigen Information abspeichern, verstehen und behalten. Ferner kann es diese Erfahrungen auch später wieder als Wissen abrufen. Wissen bzw. Informationen werden von unserem Gehirn immer in Mustern bzw. Bildern abgespeichert, das bedeutet, unser Gehirn verknüpft neue mit bereits bekannten Informationen, vernetzt sie mit einer Emotion und legt sie auf unserer Festplatte zum Download ab. Je mehr Sinne an diesem Verarbeitungsprozess beteiligt sind, desto besser gelingen die Verknüpfungen untereinander und die Informationen gehen in den Langzeitspeicher. Folgendes Sprichwort verdeutlicht uns diesen Prozess:

1 Zimmer, R. (2004): Handbuch der Bewegungserziehung. Freiburg, S. 89.

2 Vgl. Spitzer, M. (2007): Lernen, Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg.

wicklungsstand und den bereits erworbenen Fähig- und Fertigkeiten abhängig sind. Wie intensiv und vielfältig kann ein Kind sich mit einer Sache beschäftigen? Wie viel Materialerfahrung, Wahrnehmung und experimentelles Tun steckt in der Beschäftigung mit dem Objekt, der Sache oder Situation? Das gesunde Mittelmaß von Anregung, Stimulation, Förderung und Zurückhaltung ist wie so oft der Garant für erfolgreiches Lernen. So lernt ein Kind auch am besten durch Versuch und Irrtum, indem es selbst aktiv ist und durch den Selbstversuch negative sowie positive Erlebnisse durchläuft und verarbeitet.

Reflektieren Sie eine Spielsituation, die Sie bei einem Kind beobachtet haben und stellen sich dazu drei Fragen:

1. Womit beschäftigt sich das Kind gerade?
2. Was ist dabei sein Lerninteresse?
3. Welche Fähigkeiten und Kompetenzen setzt es dabei ein und welche fehlen ihm noch?



2.1 Wollen Kinder überhaupt lernen?

Dies sei hier und jetzt ganz deutlich beantwortet: Ja! Jedes Kind will lernen. Ich habe in meiner langjährigen Berufstätigkeit noch nie ein Kind erlebt, das sich für gar nichts interessierte. Sicherlich gibt es Kinder, die wissbegieriger sind als andere, auch haben Kinder die unterschiedlichsten Vorerfahrungen, wenn sie in die Krippe oder Kita kommen – aber kein Interesse zu lernen? Nein, das habe ich noch nie erlebt. Natürlich gibt es Kinder, die bestimmten Themen gegenüber nicht so offen sind wie andere oder aufgrund noch niedriger Kompetenzen oder fehlender Erfahrung versuchen, der einen oder anderen Aktivität oder Herausforderung aus dem Weg zu gehen. Aber von Grund auf will jedes Kind lernen. Es steckt sozusagen in ihnen. Es ist der Selbstentwicklungstrieb, der Lerntrieb, der sie vorantreibt und ermuntert, Dinge immer wieder neu in Angriff zu nehmen und sich die Welt zu eigen zu machen.

Alle Dinge fallen zu Boden! Das ist beispielsweise eine Erkenntnis, die durch das experimentelle Tun erlebt und erfahren wird. Die Erfahrungen mit der Schwerkraft machen Spaß und fördern das aktive Tun. Interessant ist für Kinder, wie die Dinge zu Boden fallen: Sand rieselt, Federn schweben, Wasser plätschert, schwere Dinge fallen schnell mit einem Geräusch zu Boden, geworfene Dinge beschreiben eine Kurve, bevor ihr Weg zum Boden führt. In diesem Fallenlassen untersuchen Kinder die Gesetzmäßigkeit des freien Falls und der Schwerkraft. Alles fließt, fällt, rollt, stürzt, schwebt hinab. Etwas fallen zu lassen, hat ein

ben und sich der Angst nicht hingeben. Schlichtweg gefragt, wie fördern sie die Resilienzfähigkeit der Kinder?

»Alles, was beim Lernen Freude macht, unterstützt das Gedächtnis«, so sagte es Johann Amos Comenius (Verfasser der *Didactica Magna*) vor 300 Jahren.

Die alte Weisheit, dass Informationen dann am besten verarbeitet werden, wenn sie auf möglichst vielfältige Weise erlebt werden (z. B. gesungen, gereimt, gemalt, gehüpft, gesprungen, gefühlt, somit über alle Sinne erfahren werden – den gesamten Wahrnehmungsapparat anregend) entdeckte bereits Heinrich Pestalozzi (1746–1827). Seine These hieß damals schon: »Eine gute Erziehung müsse mit Kopf, Herz und Hand erfolgen.« Die Grundlagen, die Eltern wie auch Sie als Erzieher*in in den ersten Lebensjahren legen, sind die Grundlagen für spätere Lernerfolge der Kinder. Aus entwicklungspsychologischer Sicht formuliert heißt das: »Der Koffer« unserer Kinder ist bereits mit sechs Lebensjahren mit allen Basisfähigkeiten und Schlüsselqualifikationen sowie dem Mindestniveau gepackt. Danach wird nur noch erweitert, aufgefrischt und an bestehendes Wissen angeknüpft.

2.3 Ist Lernen begrenzt?

»Unser Gehirn lernt immer dazu, ob wir wollen oder nicht!« Wer das nicht glaubt, der wird von Säuglingen und Kleinkindern eines Besseren belehrt. Sie beweisen nahezu täglich, dass Lernen kinderleicht ist, Spaß und Freude bereitet und vor allem befriedigend ist. Denn sie sind, wie eingangs erwähnt, Forscher*innen und Entdecker*innen und machen sich tagtäglich die Welt mehr und mehr zu eigen. Sie üben und trainieren nicht nur Laufen und Sprechen zu lernen, sondern auch das soziale Miteinander und das Problemlösen.

Wir ermutigen sie ständig aufs Neue, loben und wertschätzen ihre Leistung, sei sie noch so gering und banal oder komplex und schwierig, und sporren sie so zu Höchstleistungen an. Laufen lernen ist beispielsweise eine höchst schwierige und komplexe Angelegenheit, vergleichbar mit dem Sprechen lernen. Durch die positive Bestätigung, das Lob und die Anerkennung des Erwachsenen gewinnen die Kinder zusätzlich zu ihrem natürlichen Bestreben nach Wissen Selbstbestätigung, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, erleben sich als kompetent, wertvoll und einmalig. Wir können das an dem *Leuchten*, das von innen kommt, erkennen. So ein Leuchten blitzt auf, wenn Kinder mit Interesse bei der Sache sind, selbst etwas schaffen dürfen und dann mit Stolz erkennen und erleben: Ich kann!



Rufen Sie sich bitte eine Situation in Erinnerung, in der ein Kind in Ihrer Kita-Gruppe gleichzeitig sein Grundbedürfnis nach Verbundenheit und Zugehörigkeit und auch nach Wachstum (Erfolg – Ich kann!) erleben konnte. Glauben Sie, dass Kinder durch solche »Glücksmomente« für die zukünftigen Herausforderungen und für die Bewältigung von Krisen gestärkt werden?

Was müssten wir in der Kita und in der Schule bewahren und was muss sich ändern, um den Erkenntnissen der Neurobiologie gerecht zu werden? Eigentlich das, was beispielsweise Pädagog*innen wie Montessori vor Jahrzehnten thematisiert haben, die neusten Erkenntnisse der Hirnforschung bestätigen und auch Menschen mit wachem Geist und gutem Bauchgefühl darlegen würden: Den Kindern und später den Schüler*innen nicht möglichst viele Informationen/viel Wissen/viel Stoff eintrichtern wollen, sondern sie zu eigenen Problemlösungen anregen und sie im Selbstversuch die Grenzen von Erfolg und Misserfolg ausloten lassen. Das alles soll auf der Basis von Zugewandtheit, Anerkennung, Wertschätzung, Respekt und Liebe zum Kind geschehen. Eine zentrale Stellung nimmt dabei eine fehlerfreundliche Lernbasis, ein geschützter Raum ein, in dem niemand ausgelacht oder beschämt werden kann. Den Kindern wird so ein Raum geboten, in dem sie spüren:

- ◆ Hier werde ich als Person respektiert;
- ◆ Hier haben meine Wünsche und Vorstellungen einen Wert;
- ◆ Hier kann ich Alltag mitgestalten;
- ◆ Hier hört man mir zu;
- ◆ Hier glaubt man an mich;
- ◆ Hier haben meine Bedürfnisse eine Bedeutung;
- ◆ Hier wird zugelassen, dass Vielfalt bereichert und eine Chance ist;
- ◆ Hier darf und kann jeder nach seinen Fähigkeiten tätig werden und erkennen, dass er*sie etwas besonders gut kann.



In der Zukunft sind Lernfähigkeit und die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen gefragt, werden gar verlangt. Wie kann Ihrer Meinung nach die Lust am Lernen wachgehalten und gefördert werden? Wie kann Lernen abgebildet und für das Kind dokumentiert werden? Wann und wo reflektieren Sie mit Kindern über ihre Lernwege und Lernerfolge? Wissen Sie, welches Kind sich momentan für was interessiert? Was dessen Lerninteresse ist?

6 Nicht fit für die Schule, sondern fit fürs Leben – Das wäre ein gutes Ziel!

Die Aufgabe der Umgebung ist es nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren.

Maria Montessori (1870–1952)

Seit der Gesetzesänderung, dass alle Kinder »schulfähig« und daher per Stichtag einzuschulen sind oder auf Elternwunsch (seit 01.01.2018 z. B. in Niedersachsen) hin eingeschult werden können, erübrigt sich die Frage, ob ein Kind fit für die Schule ist. Alle gehen hin, egal auf welchem Entwicklungsstand, egal inwieweit Sprachkenntnisse und soziale Kompetenzen angeeignet wurden. Es geht somit nicht mehr um die »Ist-ein-Kind-fit«-Frage, sondern um die Frage: »Wie kann es gelingen, dass jedes Kind in der Schule erfolgreich ankommt und nicht scheitert?« Für Kita-Teams und natürlich auch Schulteams hat das zur Folge, dass sie gemeinsam über den Begriff »Schulfähigkeit« neu nachdenken und das beide Einrichtungen enger zusammenrücken müssen, um die Übergangsgestaltung neu auszurichten und zu individualisieren.

Lernen beginnt nicht mit der Schule, sondern mit der Geburt. Ich denke, das hat inzwischen jeder verstanden. Viele Basisfähigkeiten und Schlüsselqualifikationen werden bereits viele Jahre vor Schuleintritt angelegt und gefestigt. Das schulische Lernen baut ab der Einschulung darauf auf.

Vor Eintritt in die Schule verbringt ein Kind etliche tausend Stunden in der Kita und zu Hause. In der Regel hat sich ein Kind in diesen sechs Jahren vor der Einschulung zu einem kompetenten Schulkind entwickelt, da es sich frei entfalten, verschiedene Dinge ausprobieren und sich somit reichhaltig und vielfältig erproben konnte. So hat es normalerweise ein gewisses Repertoire an Erfahrungen (positiven und negativen) gesammelt, hat erlernte Fähig- und Fertigkeiten verinnerlicht, konnte beobachten, nachahmen und ausprobieren. Es konnte den Körper in vielfältigen Einsatzmöglichkeiten erproben, die eigenen positiven Kräfte spüren und zu einem guten Körperbewusstsein finden. Es durfte mit-helfen und aktiv sein, Fertigkeiten, Handlungen, Verhaltensweisen und Vorgehensweisen abschauen, nachahmen und einüben. Dem Kind wurden Dinge und Handlungen erklärt und es wurde, wo immer möglich, beteiligt, sodass seine gefestigten Fertigkeiten sich weiterentwickeln und sein Entwicklungsstand sich altersentsprechend aufbauen konnten. Es sei denn, das Kind ist unter widrigen Bedingungen aufgewachsen, hat Flucht und Krieg erlebt, musste seine Heimat verlassen, hatte Angst um das eigene Leben. Dann bringt dieses Kind andere Kompetenzen mit und hat sich andere Fähigkeiten angeeignet und abgespei-

weglassen, ergänzen? Kommen Sie im Team darüber ins Gespräch und tauschen Sie sich dann mit der Schule darüber aus. Verhandeln sie neu.

Unsere Wissensgesellschaft und mediale Welt mit Smartphone, Computer, Internet, Fernsehen, Playstation, Xbox und Nintendo beeinflussen unsere Kinder extrem. Neue Lebenswelten entstehen.

Kinder wachsen heute in einer Zeit des schnellen Wandels auf. Ländergrenzen spielen in Europa keine Rolle mehr und daher leben immer mehr Kinder in mehrsprachigen und mehrkulturellen Familien. Eltern müssen Beruf und Familie vereinbaren und viele wollen heutzutage gleichberechtigt beides: Kind und Karriere. Leider gelingt das nicht immer so selbstbewusst und einfach. Um beides zu schaffen und allem gerecht zu werden, reiben sich Eltern häufig auf und überfordern sich und ihre Kinder. Mehr Gelassenheit wäre prima, aber das wird häufig erst zu spät erkannt. Und so nagt das schlechte Gewissen an den Eltern, da sie glauben, es hänge von ihnen ganz allein ab, ob eine Kindheit glücklich ist und gelingt. Andere Eltern haben wenig Ehrgeiz, beruflich aktiv, geschweige denn erfolgreich zu sein und wieder andere würden es gern können, dürfen es aber nicht.

Was alle eint, nur noch wenige Eltern nehmen sich wirklich Zeit für ihre Kinder. Und dabei geht es nicht darum, die eigenen Kinder permanent zu fördern, indem sie sie mit Wissen vollstopfen oder sie von einem Angebot zum anderen fahren. Nein, es geht vielmehr um qualitative Zeit mit dem Kind, um Beziehung und Bindung, die gesunde Balance zwischen emotionaler Nähe, spielerischer Förderung und kreativem Freiraum. Um das Vorhalten vielfältiger Möglichkeiten, gut dosiert und dem Entwicklungsstand angepasst. Doch welche Eltern können das heute noch leisten? Und viel entscheidender, wollen es leisten? Meiner Auffassung nach ist es daher sehr wichtig, dass Sie versuchen, im Rahmen der Erziehungspartnerschaft auch zu einer Bildungspartnerschaft zu kommen und die Eltern aktiv in Prozesse einbinden.

Denn Schulfähigkeit ist ein individueller, langfristiger Prozess, der von den Eltern und natürlich auch Ihnen als Erzieher*in professionell und qualitativ gut begleitet werden sollte. Gemeinsam, im Schulterschluss mit den Eltern, an konkreten Zielen zu arbeiten, wäre eine gute Strategie, um zum Wohle des Kindes eine positive Entwicklung zu ermöglichen.

Dies setzt voraus, dass Sie als pädagogische Fachkraft die Kinder kontinuierlich beobachten, Bedürfnisse oder Lerninteressen der Kinder ermitteln und darauf aufbauend für jedes Kind Lern- oder Bildungsziele festlegen. Überlegen Sie sich, mit welchen Methoden und Angeboten Sie diese Ziele erreichen. Schaffen Sie einen immerwährenden Kreislauf aus Beobachtung – Lernzielfestlegung – Angebot und Reflexion. Prüfen Sie, ob die Methodenauswahl ausreichend war

Und auf der *kontextuellen Ebene* kommen Veränderungen im Familienkontext hinzu, wie z. B. der Wiedereinstieg in den Beruf, evtl. die Geburt eines weiteren Kindes sowie die Integration unterschiedlicher Lebensbereiche (Anforderungen von Schule bezogen auf den Tages- und Wochenrhythmus; neue Strukturen und Inhalte (Quelle: Identitätsentwicklung im Prozess der Transition auf verschiedenen Ebenen (vgl. Griebel 2004)).



Welche Veränderungen bemerken Sie bei den angehenden Schulkindern? Welche Kinder zeigen Vorfreude, welche verhalten sich eher neutral oder gar ängstlich, wenn es um die bevorstehende Einschulung geht? Welche Lerninteressen der Kinder sind erkennbar? Welche Hürden müssen noch genommen werden?

Die Phase des Übergangs beginnt lange vor dem ersten Schultag und weist weit über diesen hinaus. Das Ziel der Übergangsgestaltung sollte jedoch darin bestehen, das Kind individuell auf die Schule vorzubereiten, damit es diese als selbstverständlichen Teil seines Lebens empfindet. Und so hat meiner Meinung nach auch die qualitative Weiterentwicklung der Kitas und Grundschulen mit Blick auf die Übergangsgestaltung bis hin zum Qualitätsentwicklungskonzept, das klare Qualitätsstandards ausweist, in der Zukunft höchste Priorität. Förder- und Entwicklungsziele sind vor diesem Hintergrund genauso selbstverständlich wie die intensive Vernetzung zwischen Kita und Schule sowie im gesamten Stadtteil und der individualisierten Vorbereitung jedes einzelnen Kindes, damit der Übergang fließend verlaufen kann.

Dies setzt auch weiterhin eine Veränderungsbereitschaft in jeder Kita voraus. Mit Blick auf die ganzheitliche Entwicklung der Kinder gilt es, alle Entwicklungsbereiche gleichermaßen gut in den Blick zu nehmen, die individuellen Talente und Kompetenzen zu sehen, zu fördern und individuell stärkenorientiert zu dokumentieren.

Zur ganzheitlichen Entwicklung eines Kindes zählen folgende Entwicklungsbereiche:

- ◆ Körperlich-motorische Entwicklung
- ◆ Sozial-emotionale Entwicklung
- ◆ Geistig-kognitive Entwicklung
- ◆ Ästhetisch-kreative Entwicklung
- ◆ Mathematisch-naturwissenschaftliche Entwicklung
- ◆ Musikalische Entwicklung
- ◆ Entwicklung der Sprache und Sprechfertigkeit
- ◆ Persönlichkeitsentwicklung